

Hugh Lofting

Doktor Dolittle und seine Tiere

Hugh Lofting

Doktor Dolittle und seine Tiere

Aus dem Englischen
von E. L. Schiffer

Mit den Originalillustrationen
des Autors

Anaconda

*Allen Kindern,
Kindern den Jahren
und Kindern dem Herzen nach,
widme ich dieses Buch*

Die englische Originalausgabe erschien erstmals
1920 bei Frederick A. Stokes in New York.
Die deutsche Übersetzung folgt der Ausgabe
Doktor Dolittle und seine Tiere.
Berlin: Williams & Co., 25.–30. Auflage 1930.
Der Text wurde behutsam überarbeitet,
Orthografie und Interpunktion wurden
auf neue Rechtschreibung umgestellt.



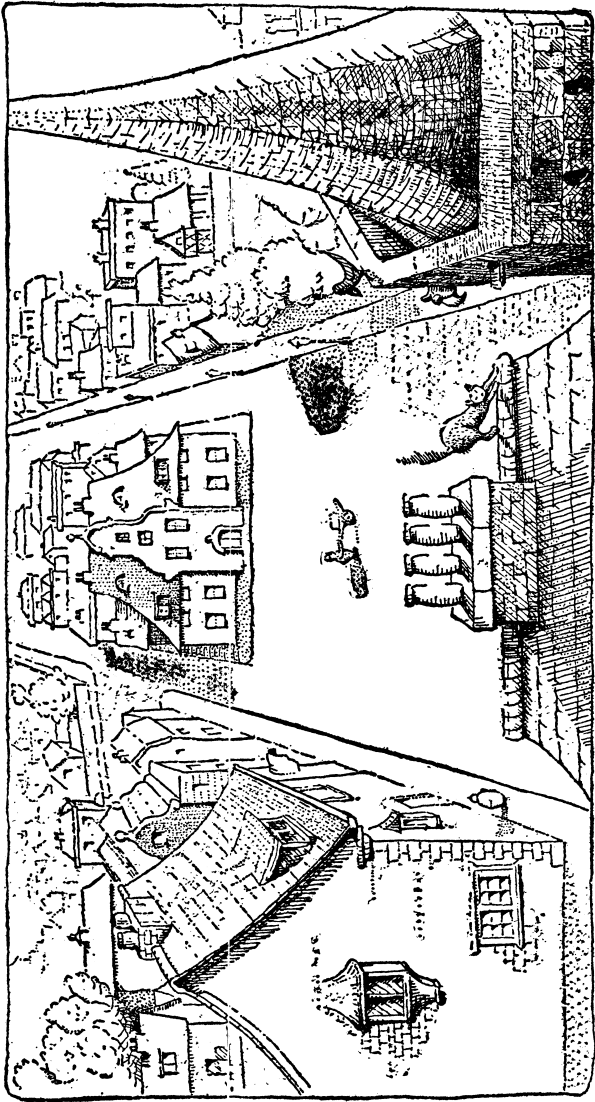
Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

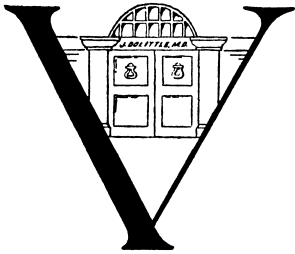
© 2018, 2021 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.
Umschlagmotiv: Anne Bernhardt
Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de
Satz und Layout: www.paque.de
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-7306-0592-9
www.anacondaverlag.de

Inhalt

1. Puddleby auf der Marsch	9
2. Die Sprache der Tiere	14
3. Neue Geldsorgen	25
4. Eine Botschaft aus Afrika	32
5. Die große Reise	39
6. Polynesia und der König	46
7. Die Affenbrücke	53
8. Der Anführer der Löwen	63
9. Der Rat der Affen	70
10. Das allerseltenste Tier	75
11. Der schwarze Prinz	83
12. Medizin und Magie	90
13. Rote Segel und blaue Flügel	100
14. Die Warnung der Ratten	105
15. Der Drache der Barbarei	111
16. Tuh-Tuh, die Lauscherin	119
17. Die Klatschbasen des Ozeans	125
18. Gerüche	131
19. Der Felsen	140
20. Des Fischers Heimatstadt	147
21. Wieder zu Hause	153



1. Puddleby auf der Marsch



or langen, langen Jahren – als unsere Großväter kleine Kinder waren – lebte einstmals ein Arzt, der hieß Dolittle – John Dolittle, Dr. med. »Dr. med.« bedeutet, dass er ein richtiger Doktor war und eine Menge wusste. Er lebte in der kleinen Stadt Puddleby auf der Marsch. Jung und Alt kannte ihn gut, und wenn er in seinem Zylinderhut die Straße herunterging, sagte jeder: »Da geht der Herr Doktor! – Er ist ein kluger Mann.« Und alle Kinder und Hunde rannten herbei und liefen ihm nach; und selbst die Krähen, die im Kirchturm wohnten, krächzten und nickten mit den Köpfen.

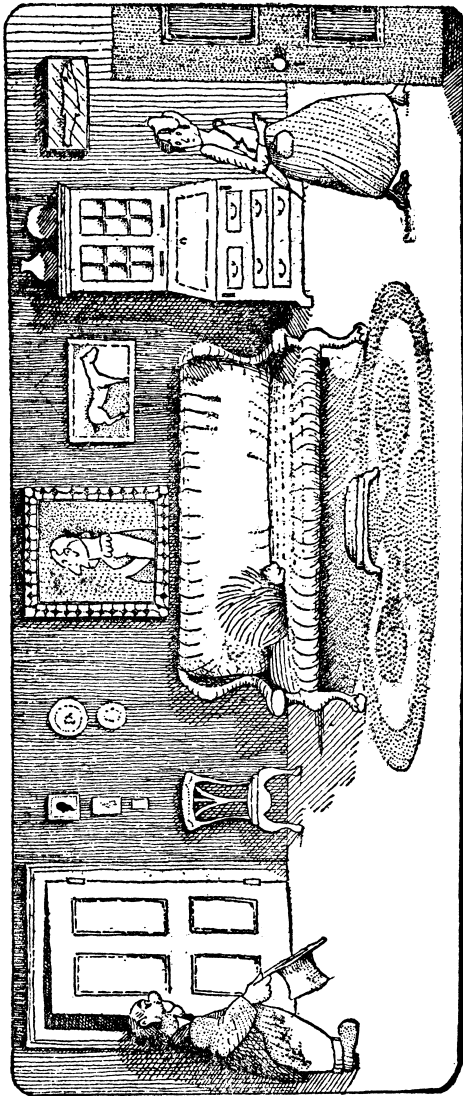
Sein Haus lag am Rande der Stadt und war sehr klein; aber es hatte einen großen Garten mit einem großen Grasplatz und Steinbänken, über die sich die Trauerweiden hinabbeugten. Des Doktors Schwester, Sarah Dolittle, führte ihm den Haushalt – den Garten besorgte er ganz allein.

Dr. Dolittle liebte die Tiere sehr, und er hatte viele, viele Lieblingstiere. Außer den Goldfischen,

die im Teich unten in seinem Garten lebten, wohnten bei ihm in der Speisekammer Kaninchen, im Klavier weiße Mäuse, in der Wäschekammer ein Eichhörnchen und im Keller ein Igel. Er hatte auch eine Kuh und ein Kalb dazu und ein altes lahmes Pferd – fünfundzwanzig Jahre war es alt – und Hühner und Tauben und zwei Lämmer, und noch viele andere Tiere. Aber seine Lieblinge waren Dab-Dab, die Ente, Jip, der Hund, Göb-Göb, das Ferkel, Polynesia, der Papagei und die Eule Tuh-Tuh.

Seine Schwester pflegte über die Tiere zu brummen und sagte, dass sie Unordnung im Haus machten. Und als eines Tages eine alte Dame, die zum Doktor gekommen war, weil sie das Reißen hatte, sich in der Sofaecke auf den schlafenden Igel setzte, kam sie niemals wieder zu ihm, sondern fuhr jeden Sonnabend den weiten Weg bis nach Ochsendorf, eine zehn Meilen entfernte Stadt, um dort einen anderen Arzt aufzusuchen.

Da sagte seine Schwester Sarah Dolittle zu ihm:
»John, wie kannst du erwarten, dass kranke Leute zu dir kommen, wenn du all diese Tiere im Haus hast! Ein schöner Arzt, dessen Wartezimmer von Igel und Mäusen wimmelt! Das ist die vierte Standesperson, die die Tiere vertrieben haben. Herr Jenkins und der Pfarrer sagen, dass sie niemals wieder zu dir kommen wollen – wenn sie



auch noch so krank sind. Wir werden von Tag zu Tag ärmer. Wenn du es so weitertreibst, wird keiner von den feinen Herrschaften dich mehr zum Arzt haben wollen.«

»Aber ich habe Tiere viel lieber als ›feine Herrschaften‹«, sagte der Doktor.

»Du bist lächerlich«, erwiderte seine Schwester und ging aus dem Zimmer.

Wie die Zeit verging, schaffte der Doktor sich immer mehr Tiere an; und der Leute, die zu ihm kamen, wurden immer weniger. Schließlich kam kein Einziger mehr zu ihm – außer dem Katzenfutter-Mann, den keine Art von Tieren störte. Aber der Katzenfutter-Mann war nicht sehr reich, und er wurde nur einmal im Jahr – zu Weihnachten – krank, und dann zahlte er dem Doktor einen halben Schilling für eine Flasche Medizin.

Von einem halben Schilling im Jahr konnte man nicht leben – selbst nicht in jenen Tagen, die schon so lange her sind; und wenn der Doktor sich nicht etwas Geld in seiner Sparbüchse aufgehoben hätte – wer weiß, was geschehen wäre!

Dabei hielt er sich immer neue Tiere; und das kostete natürlich eine Menge Futter. Und das Geld, das er gespart hatte, wurde weniger und weniger.

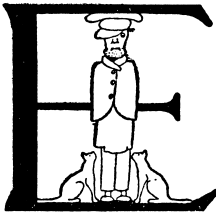
Dann verkaufte er sein Klavier und ließ die Mäuse in seiner Schreibtischschublade wohnen. Aber das Geld, das er für das Klavier bekommen hatte, wurde auch weniger, und so verkaufte er

seinen braunen Sonntagsanzug und fuhr fort, immer ärmer und ärmer zu werden.

Wenn er jetzt in seinem Zylinderhut die Straße herunterging, sagten die Leute zueinander: »Da geht John Dolittle, Dr. med.! Einst war er der berühmteste Doktor unseres Landes. Seht ihn euch an – jetzt hat er gar kein Geld mehr und seine Strümpfe sind voller Löcher!«

Aber die Hunde und die Katzen und die Kinder rannten immer noch herbei und folgten ihm durch die ganze Stadt, genauso wie damals, als er noch reich war.

2. Die Sprache der Tiere



ines Tages saß der Doktor in der Küche und unterhielt sich mit dem Katzenfutter-Mann, der ihn wegen seiner Magenschmerzen um Rat gefragt hatte.

»Warum geben Sie's nicht auf, ein Menschendoktor zu sein? Warum werden Sie nicht lieber Tierdoktor?«, fragte der Katzenfutter-Mann.

Der Papagei Polynesia saß im Fenster, sah dem Regen zu und sang ein Matrosenlied vor sich hin. Polynesia hörte auf zu singen und begann zuzuhören.

»Sehen Sie, Doktor«, fuhr der Katzenfutter-Mann fort, »Sie wissen alles über Tiere – viel mehr als diese Tierärzte hier. Das Buch, das Sie geschrieben haben, das über Katzen, ist einfach wundervoll! Ich selbst kann weder lesen noch schreiben – wenn ich es könnte, hätte ich vielleicht schon ein paar Bücher geschrieben. Aber meine Frau Theodosia ist sehr gelehrt, und sie hat mir Ihr Buch vorgelesen. Wirklich, es ist wundervoll – man kann nicht anders sagen: wundervoll.

Sie könnten selbst eine Katze gewesen sein – Sie wissen, wie die denken. Und nun hören Sie einmal zu: Sie könnten eine Menge Geld verdienen, wenn Sie Tiere kurierten. Verstehen Sie, was ich meine? Ich würde alle alten Frauen, die kranke Katzen oder Hunde haben, zu Ihnen schicken. Und wenn sie nicht schnell genug krank werden, tu ich ihnen was in das Fleisch, das ich ihnen verkaufe, damit sie Leibschneiden bekommen.«

»Ach nein«, sagte der Doktor schnell. »Das dürfen Sie nicht tun. Das wäre nicht recht.«

»Oh, ich meine nicht wirklich schlimmes Bauchweh«, antwortete der Katzenfutter-Mann. »Ich hab nur an ganz kleine Leibschmerzen gedacht, damit sie ein bisschen matt werden. Aber Sie haben recht: Es wäre nicht anständig, so mit Tieren umzugehen. Aber krank werden sie doch auf alle Fälle, denn die alten Frauen geben ihnen immer zu viel zu fressen. Und alle Bauern aus der ganzen Umgegend, die lahme Pferde und schwache Lämmer haben – die würden kommen. Sie müssen Tierdokter werden!«

Als der Katzenfutter-Mann gegangen war, flog der Papagei vom Fenster fort, setzte sich zum Doktor auf den Tisch und sagte:

»Das ist ein vernünftiger Mann. Du solltest das wirklich tun. Werde Tierdokter. Gib die dummen Leute auf – wenn sie nicht genug Verstand haben, um zu sehen, dass du der beste Doktor der Welt

bist. Wende deine Kunst stattdessen an die Tiere – die werden es bald herausfinden. Werde Tierdokter.«

»Oh, es gibt viele Tierdoktoren«, sagte John Dottle und stellte die Blumentöpfe auf das Fensterbrett, damit sie Regen bekämen.

»Ja, es gibt viele«, sagte Polynesia. »Aber keiner taugt etwas. Hör zu, Doktor, ich will dir was erzählen. Weißt du nicht, dass Tiere sprechen können?«

»Ich wusste, dass Papageien sprechen können«, sagte der Doktor.

»Oh, wir Papageien sprechen zwei Sprachen – Menschensprache und Vogelsprache«, sagte Polynesia stolz. »Wenn ich sage: ›Polly möchte einen Zwieback haben‹, verstehst du mich. Aber hör einmal das an: Ke – ke – oi – i, fi – fi?«

»Du meine Güte!«, rief der Doktor aus. »Was bedeutet das?«

»Das heißt in der Vogelsprache: ›Ist die Grütze schon heiß?‹«

»Mein Gott, das ist doch nicht dein Ernst!«, rief der Doktor. »So hast du noch niemals zu mir gesprochen.«

»Was hätte es für einen Sinn gehabt«, sagte Polynesia und stäubte sich ein paar Zwiebackkrümel von ihrem linken Flügel. »Du hättest mich doch nicht verstehen können.«

»Erzähl mir mehr davon«, sagte der Doktor ganz aufgeregt, stürzte zur Küchenschrankschublade